

Der Krieg zwischen den verbündeten Mächten Frankreich, England und Türkei gegen Russland in der Krim

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **135 (1856)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das dankbare Karlchen.

Vor jetzt schon ziemlich langer Zeit hatte ein Knabe Namens Karl einen großen Hund, einen Neufundländer, der nach der eigenthümlichen Art dieser Hunderace sehr das Wasser liebte und bei warmem Wetter nicht selten über den Fluß schwamm, an dessen Ufer das väterliche Haus des Knaben stand. Eines Tages fiel es dem kleinen Karl ein, daß es prächtig sein würde, wenn er sich durch den Hund über den Fluß tragen ließe. Er befestigte daher einen Lederrücken an dem Halsbande des Hundes und ging mit demselben an das Ufer des Flusses, wo er seine Kleider auszog. Darauf ergriff er den Riemen, faßte den Hund um den Hals und ging mit ihm in das Wasser; und der Hund, als ob er seine Meinung verstanden hätte, schwamm mit ihm hinüber. Nachdem er auf der andern Seite eine Zeit lang gespielt hatte, kehrten sie auf dieselbe Weise zurück; aber als sich Karlchen nach seinen Kleidern umsah, war nichts mehr zu finden als die Schuhe. Alles Uebrige hatte der Wind in das Wasser geweht. Der Hund bemerkte kaum, was vorgegangen war, als er sich stellte, als ob er seinen kleinen Herrn beißen wolle, damit dieser den Riemen fahren lasse. So wie das geschehen war, stürzte das treue Thier in das Wasser und brachte zuerst den Kopf, darauf die übrigen Kleidungsstücke heraus. Karl zog sich an und ging in seinen nassen Kleidern nach Hause, wo er der Mutter erzählte, welchen Spaß er und der Hund gehabt hätten. Die Mutter sagte ihm, daß er Unrecht gethan habe, mit dem Hunde über den Fluß zu gehen, und daß er Gott danken müßte, der es gegeben habe, daß der Hund ihn glücklich hinüber und wieder herüber gebracht; denn wenn der Hund ihn hätte im Flusse gehen lassen, wäre er untergesunken und ertrunken. Der kleine Karl fragte: Soll ich Gott jetzt gleich danken, Mutter? Damit kniete er nieder und dankte Gott; drauf stand er auf, schlang seine Arme um den Hals des Hundes und sagte: Ich danke dir auch, lieber Hund, daß du mich nicht hast gehen lassen. — Das kleine Karlchen ist jetzt Admiral Sir Charles Napier, der als Oberbefehlshaber

der im Jahr 1854 zur Eroberung der russischen Seefestung Kronstadt abgesandten engl. Flotte seinen Mannschaften zurief: „Jungens! Weßt die Messer!“ Hat er sich auch durch diese prahlrische Herausforderung um so mehr lächerlich gemacht, als sich seine Heerfahrt bloß auf die Wegnahme der Festung Bomarsund und die Besetzung der Alandsinseln beschränkte, so gilt er doch wegen seiner frühern Kriegsthaten als einer der kühnsten Seehelden.

Der Krieg zwischen den verbündeten Mächten Frankreich, England und Türkei gegen Rußland in der Krim.

Seit den Tagen Napoleons I. hat kein Krieg gewüthet, in welchem so gewaltige Armeen einander gegenüberstanden, in welchem so tapfer gekämpft und so viel Menschenblut vergossen wurde, als bei dem gegenwärtigen Krieg zwischen den Westmächten und Rußland. Da stehen einander die drei mächtigsten und krieggeübtesten Nationen gegenüber. Eine Flotte, wie noch keine gesehen worden ist, landete im Spätsommer vorigen Jahres mit 70,000 Mann Franzosen, Engländer und Türken an den Gestaden der russischen Halbinsel Krim, um die dortige von 40,000 Russen beschützte Riesenfestung Sebastopol zu erobern. Diese Flotte glich einer großen, schwimmenden Stadt, die auf dem Meere einen 10 Stunden langen und 3 Stunden breiten Raum einnahm. Die Landung geschah bei sehr stürmischer Witterung und es war zuerst kein Russe zu sehen. Erst an der Alma begegneten die Verbündeten dem Feinde, der sich in einer Thalschlucht verschanzt hatte. Es begann eine mörderische Schlacht, die 4 Stunden dauerte und in welcher die Russen total geschlagen wurden, so daß sie sich mit großem Verlust in die Festung Sebastopol werfen mußten. Die Engländer hatten 2060, die Franzosen 1400 und die Russen nach ihren eigenen Angaben 4200 Todte und Verwundete; der Verlust der letztern war aber, wie sich nachher herausstellte, viel bedeutender. Mit der Siegesnachricht verbreitete sich zugleich das Märchen, Sebastopol sei

gefallen. Allein mit diesem Falle hatte und wird es noch seine gute Weile haben, denn die Russen machten die ungeheuersten Anstrengungen, um diese Hauptfestung ihres Landes zu vertheidigen. Einer der geschicktesten Ingenieure, General Todleben, leitete die Vertheidigung bisher mit bewunderungswürdigem Scharfsinn und Ausdauer. Die Verbündeten mußten sich, weil sie versäumt hatten, gleich nach dem Siege an der Alma Sebastopol zu erstürmen, zu einer Belagerung entschließen. Die dazu erforderlichen Arbeiten waren mit zahllosen und furchtbaren Anstrengungen verbunden, welche doch nicht weit führten und schwere Verluste kosteten. Ein allgemeiner Angriff Mitte Octobers mißlang. Von der Land- und Seeseite her wurde Sebastopol bombardirt. Die Russen antworteten ebenso kräftig. Es muß furchtbar gewesen sein das Gebrüll aus tausend Feuerschlünden! Sebastopol fiel nicht. Die Russen zogen immer mehr Verstärkungen an sich, so daß ihre Streitkraft Ende 1854 sich auf 110,000 Mann belief. So sahen sie sich im Stande, nicht bloß die Festung zu vertheidigen, sondern selbst angriffsweise gegen die Verbündeten zu verfahren. Solcher Ausfälle machten die Russen in Menge; theils glückten dieselben, indem sie die mit viel Zeit und Kostenaufwand bewerkstelligten Belagerungsarbeiten zerstörten und den Verbündeten großen Schaden an Geschütz, Munition und Leuten zufügten, theils mißlangten sie und die Russen verloren oft doppelt wieder, was sie gewonnen. Einer der blutigsten Ausfälle war der vom 5. November. Von zwei Seiten griffen die Russen in der Nacht das Lager der Verbündeten an. Die Verbündeten hatten sich des Angriffs nicht versehen und es gelang den Russen, in das Lager der Engländer einzudringen. Es entstand eine furchtbare Mezelei. Die Engländer wehrten sich verzweifelt; schon mußten sie der Uebermacht weichen, da brachen die Franzosen aus ihrem ebenfalls angegriffenen Lager auf, den Engländern zu Hülfe und verjagten nach hartnäckigem Kampfe die Russen. Es war eine mörderische Schlacht, die Schlacht bei Inkermann. Die Verbündeten verloren an Todten und Verwundeten beinahe 4000, die Russen

etwa 5000 Mann. Bei diesem Kampfe waren auch die 2 russischen Großfürsten anwesend. Die Allirten vergaltten den Russen ihre Ausfälle reichlich wieder, indem sie beinahe unausgesetzt bald dieses, bald jenes Fort bombardirten und eroberten, eine Menge Gebäude in Sebastopol in Brand steckten und mit ihren gutgezielten Schüssen Tausende von Russen niederstreckten. Von beiden Seiten wurde mit der ausgedachtesten Kriegslust und bewundernswürdiger Tapferkeit und Todesverachtung gekämpft. Dies geschah namentlich in den Laufgräben, wo des Nachts von beiden Seiten einander entgegen gearbeitet wurde und die schrecklichsten Mezeleien vorsielen. Aber auch die Elemente mischten sich in diesen Kampf. Schreckliche Stürme wütheten und zerstörten den Allirten und Russen eine Menge Transportschiffe mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf. Man hat berechnet, daß die Engländer allein bei dem Sturm am 14. November für zirka 7 — 8 Mill. Fr. verloren haben. Ein früher Winter trat mit allen seinen Schrecken ein. Bald verwandelten furchtbare Regengüsse das Lager der Verbündeten in einen tiefen Morast; bald überzog entsetzliches Schneegestöber die Zelte mit einer 2 — 3 Schuh dichten Schneedecke. Bald trat ein starker Frost, dann wieder Thauwetter ein. Zwar wurden aus England und Frankreich gewaltige Schiffsladungen von Lebensmitteln, Kleidern, Betten, von Lebensbedürfnissen aller Art nach der Krim abgesandt, allein manche Schiffe gingen schon auf der Ueberfahrt zu Grunde, von den Gelandeten konnten viele wegen Mangels an Magazinen nicht ausladen und die Wege vom Landungsplatze nach dem Lager waren so abscheulich, daß der Transport beinahe unmöglich war. Daher großer Jammer und furchtbares Elend im Lager der Verbündeten, namentlich bei den Engländern und den Türken. Tausende fielen als Opfer des Hungers, des Durstes, des Frostes und der Cholera. Weit mehr als der Russen Schwert hat dieser schreckliche Winter im Lager der Verbündeten gewüthet. Viele Soldaten kamen Monate lang nie aus ihren Kleidern; die meisten konnten in der Woche nur drei Mal der nächtlichen Ruhe pflegen. Wenn sie aßen, kamen die